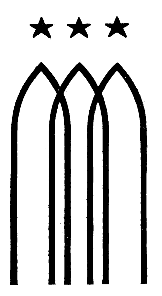
UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE

★ ★ ★

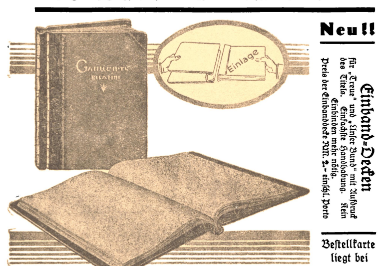


20. JAHR MÄRZ 1931 LENZING NR. 3



Unser Bund
herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.
Bundeskanzlei und Bundes-Geschäftsstelle: Göttingen, Weender Landstraße 8, I (Postfach 204), Fernruf Göttingen 2851.

Schriftleitung:
Jörg Erb, Hauptlehrer, Gersbach, Amt Schopfheim (Baden).



Zu beziehen durch: **BDJ, Göttingen, Postfach 204**

Inhalt dieses Heftes:

Passionsgebet. — Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. — Volk und Volkstum. — Sozialismus und Nationalismus. — Bayerns Grenzmark. — Uferhoheit am Rhein. — Wo gehen unsre Steuern hin? — Aussprach: Remarque in Berlin und Paris. — Freiwillige Volksdienstpflicht. — Umschau. — Buch und Bild. — Anzeigen.

Anschriften der Mitarbeiter:

Friedrich Manz, Frankfurt a. M., Raiffeisenstraße. — D. Walther Classen, Hamburg, Oben Borgfelde 64. — Dr. Heinz Dietrich Wendland, Heidelberg, Handschuhsheim. — Heinrich Arneth, Zimmern bei Pappenheim. — August de Haas, Göttingen. — Jörg Erb, Gersbach.

O Herre Gott, Dir sei Lob und Dank,
Daß Du der Welt Heiland
Aus Barmherzigkeit hast gegeben,
Daß er uns bringe zum ewigen Leben:
Verleihe uns, Herre Gott, allensamt
Gnädige Hilf und Beistand,
Daß wir anhangen Deiner Wahrheit,
Darnach kommen zur Freud und Klarheit.
Amen.

Johann Horn 1544.

(Entnommen aus „Die Himmelstür", Bärenreiterverlag, Kassel.)

Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Diese letzten Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses klingen in uns allen unvergeßlich nach. Das ist der gewaltigste Glaube, der je in Menschenseelen aufkommen konnte, die kühnste Verneinung der unerbittlichsten Weltmacht, des Todes. Einen trotzigeren Triumphruf kann man sich nicht denken als den: „Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg? — Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." Das ist nicht eine weichliche, sentimentale Sehnsucht nach einem besseren Leben, nicht ein egoistisches Begehren nach dem Himmel mit aller seiner Herrlichkeit. Das ist eine elementare Auflehnung des Lebens gegenüber dem Tod. Wie draußen in der Natur im unerhörten Ringkampf des Lebens das Leben immer wieder den Sieg erlangt, so ringt alles Leben Gottes, auch das Leben Gottes in allen Fasern unsres seelischen Lebens, mit der Verneinung Gottes, mit dem Tod. Indem wir bekennen: „Ich glaube an das ewige Leben," treten wir bewußt ein in den Ringkampf mit dem Tod. Wer sich nicht aufgerufen hört zu diesem Kampf, wer sich selbst, sein Leben, seine Seele nicht einsetzt gegen den Tod, hat noch herzlich wenig begriffen von dem Geist des großen Lebenskämpfers Jesus. Für ihn gab es nur eine furchterregende Tatsache, jene Macht, die den Menschen bis in die Tiefen des Seelenlebens aushöhlt und verzehrt, die Leib und Seele verdirbt. Dieser Tod war ihm nicht bloß ein Schein, nicht bloß ein Zustand, der sich von selbst erledigt. Nein, er kennt das Grauen vor dem Tod als der einzigen Macht, die Gott den Widerpart bietet. Aber er hat die Herausforderung des Todes angenommen. Sein ganzes Leben ist ein Kampf gegen die Macht des Todes. Ja, sein Tod selbst, in den er sich mit

entschlossenem Ernst hineinstellt, ist der entscheidende Schlag gegen den Tod. Er ist dem Tod nicht ausgewichen, er hat sich ihm gestellt und ist Sieger geblieben. Das ist nicht bloß ein schöner Glaube, entzündet von ein paar seiner Jünger, die wunderliche Gesichte hatten, das ist elementare, grundstürzende Tatsache, die in alle Tiefen des physischen und metaphysischen Daseins reicht, Schöpfungsakt, so grandios wie jener, da die Finsternis vom Licht überwunden ward.

Wie kümmerlich sind gegenüber dieser unerhörten Wirklichkeit die Versuche, durch Verstandesbeweise oder durch okkulte Beweise festzustellen, daß es ein Leben über den Tod hinaus, eine Unsterblichkeit der Seele gibt! Wie armselig und kindisch alle Phantasie über die Zustände und Seligkeiten im Himmel. Wie kläglich aber auch alle die Verspottungen des Glaubens an das ewige Leben. So wenig wie Steinwürfe die Sterne erreichen, so wenig erreicht dieser Spott die Wirklichkeit: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Hier handelt es sich nicht um etwas, das man mit seinem Denken ergrübeln oder widerlegen kann, hier handelt es sich um eine Offenbarung. Das seelische Organ, sie zu erfassen, ist nicht der Verstand. Die religiöse Sprache hat dafür das Wort Glauben. „Ich glaube an das ewige Leben."

Aber auch: Auferstehung des Fleisches? Wer das Wort grob materiell nimmt, muß allerdings daran tiefsten Anstoß nehmen. Es ist die grobe, drastische Vorstellungsform für die Gewißheit: Tod und Verwesung haben kein ewiges Recht. Alle Versuche, mit Mitteln des menschlichen Denkens und menschlicher Phantasie dafür einen Ausdruck zu schaffen, bleiben unvollkommen. Es ist ebenso schwer, ein Weiterleben der Seele als eine Wiedergeburt und eine Verklärung der Körper zu denken und vorstellbar zu machen. Und es ist ebenso tief und wahr, zu sagen: das verborgene innere Leben ist Leben aus Gott und kann nicht zugrunde gehen — wie zu sagen: alle Schöpfung Gottes trägt in sich tiefe, tiefe Ewigkeit. Für alle diese Aussagen gilt das Wort: „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk, wenn aber kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht." Wir können uns keinerlei Vorstellung machen von dem Leben, über das der Tod keine Gewalt mehr hat. Uns bedrückt aber dieses Nichtwissen, dieses Verzichtenmüssen auf das Wissen keinen Augenblick mehr. Wir haben ein andres Wissen, das nicht aus grübelndem Verstand, sondern aus der Ueberwältigung von der ewigen Wirklichkeit kommt: „Der letzte Feind, der überwunden wird, ist der Tod — auf daß Gott sei alles in allem." Weil wir von diesen letzten tiefen Geheimnissen nicht reden, sondern nur stammeln könne, nun so stammeln wir davon, weil das Schweigen eine Verleugnung wäre. Indem wir aber nach Ausdruck ringen für das Unfaßbare, bieten sich uns Worte dar, in denen die Seher Gottes von den tiefen und ewigen Dingen gestammelt haben: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib." (1. Korinther 15, 42—44.)

Volk und Volkstum.

Der Grieche Posidonius sah um 100 v. Chr. auf den Sklavenmärkten Gefangene der Macedonier von der Donaugrenze und Cimbern und Teutonen, die von den Römern besiegt worden waren, und erkannte, daß sie aus einem Volke seien. Im Norden Europas sei noch ein großes ausgebreitetes Volk.

Es waren die Germanen. Der Name war damals noch nicht gebräuchlich für das Gesamtvolk. Dieses Volk war sich seiner als eines Ganzen noch nicht bewußt. Das Volksbewußtsein war noch nicht erwacht. Aber unter dem gleichen Klima herangewachsen, durch die Sprache verbunden und erkennbar, war das Volk da. (Ueber Entstehung eines Volkes als Rasse siehe unter Rasse und Rassentheorie, „Werden des Deutschen Volkes", I.)

Wenn ein Volk sich seiner selbst bewußt wird, so findet das zunächst Ausdruck in der Religion. Von den Priestern zu Dodona, den Sellen, sollen die Hellenen ihren Namen erhalten haben. Um das Heiligtum des delphischen Apollo bildete sich das erste große Bündnis hellenischer Stämme. Es spürte ein Volk das allen seinen Gliedern Gemeinsame als etwas Göttliches. Es ist ein Geist da, der in ähnlicher Weise in allen Gauen eines Volkes Sprache, Recht, Staat, Kunst und Lied hervorbringt.

Auch die ersten großen Stammesbündnisse der Germanen bildeten sich um Göttergestalten — Ing (Frey), Istwo (Wodan), Hermin (Ziu). Die Religion ist in der Blütezeit eines Volkes eines seiner wichtigsten Merkmale. Das Wesen der Germanen spiegelt sich in Wodan und Donar, das der Athener in Athena, und die Art der Römer zeigt sich in ihrer ältesten Religion, die die Numina, das Göttliche, in Feld, Haus, Keller, Straßenkreuzung an lauter Einzelstellen entdeckte, wenig fähig, große Göttergestalten zu schaffen. Praktisch auf das Nächste gerichtet ist der Römer.

Ein Volk entwickelt sich, indem es Geschichte erlebt. Solange Völker von außen nicht erregt und bedroht werden, leben sie dahin, ohne zu vollem Bewußtsein zu erwachen. Feindlicher Angriff, eigene Eroberungen, Wanderungen bringen die Seele eines Volkes in mächtige Erregung. Wenn dann in ihm große Persönlichkeiten entstehen, so bestimmen diese, in denen das Wesen eines Volkes sich offenbart, zugleich für Jahrtausende den Charakter eines Volkes.

In Homer erwacht die griechische Seele, und Homer war die Kraft, durch die die Griechen ein sich seiner selbst bewußtes Kulturvolk wurden und viele Völker um sich herum hellenisieren konnten.

Besonders lehrreich ist die Entstehung des Volkes Israel. Einander durch Sprache und Lebensweise nahestehende Nomadenstämme waren vorhanden. Ein Teil von ihnen ist von einem alten Kulturvolk bedroht und bedrückt. Da ersteht ein Mann, der seine Berufung zu seinem Werke als Wille der Gottheit empfindet, entreißt die einen Stämme der Knechtschaft, verbindet sie mit anderen freien in den großen Steppen, erfüllt sie mit dem Glauben an den Gott, den er erlebt hat, und schafft so das Volk Israel.

Dieser religiöse Geist, der einen Volksschöpfer treibt, kommt aus verborgener Tiefe, woher alle Lebenskraft stammt. Dieser Geist treibt die Völker,

treibt sie auch gegeneinander und bewirkt, daß die ältesten Völkerkämpfe zugleich Religionskriege sind. Das andere Volk muß vernichtet werden; damit verliert auch der andere Gott seine Wirkungsmöglichkeit.

Ueberall, wo nationale Leidenschaft die Völker bewegt bis in unsere Zeit, tritt diese unerbittliche Energie des „Leben-wollens“ und „andere nicht leben-lassen-wollens“ furchtbar in die Erscheinung. Volk ist zunächst etwas Elementares.

Weil aber Volk etwas Elementares ist, so wird das Sich-seiner-selbstbewußt-werden eines Volkes frohe Stimmung wecken; Volksfeste sind Freudenfeste. Seiner Kraft sich freuend, zieht ein Volk im Turnerzug oder Schützenzug einher. Wie eines Vogels Frühlingslied jubelt Walthers von der Vogelweide Deutschlandlied, in dem wir zuerst das selbstbewußte Erwachtsein des mittelalterlichen Deutschen erkennen.

Hat ein Volk ein starkes Volkstum, kann es erstaunlich lange sich behaupten, auch sogar ohne den Schutz eines nationalen Staates. So die Juden, die im Römerreich weit zerstreut, doch ein ausgeprägtes Volkstum zeigten und behaupteten. Und selbst wo sie nach fast zweitausend Jahren anderer Völker Kultur und Sprache angenommen haben, bleibt ihnen das eigentümliche Erbe ihrer Religion.

Wenn Teile eines Volkes inmitten eines anderen leben und kein starkes Volkstum haben, so werden sie bald aufgesogen sein. So ging es oft den Deutschen, die in die Vereinigten Staaten auswanderten; sie brachten wenig Bildung mit, kein großes geschichtliches Bewußtsein. Das Beste, was sie hatten, ihren protestantischen Glauben, hatten sie mit den umwohnenden Angelsachsen gemeinsam.

Wo aber protestantische Deutsche zwischen Andersgläubigen siedeln und sich, um ihren Glauben zu wahren, eigene Kirche und eigenes Schulwesen schufen, bewahrten sie tapfer ihr Volkstum, so die baltischen Deutschen, die Siebenbürgen, so die Schwaben in Palästina und im Kaukasus, so niedersächsische Mennoniten im weiten Rußland und, vertrieben weiterziehend, in Amerika.

Ein Volkstum wird um so stärker sein, je stärker die großen Genien waren, die in ihm erstanden.

Und aus je größerer Tiefe ein volksgestaltender Genius emporsteigt, um so weiter wird sein Geist auch über seines Volkes Grenze hinausreden. Shakespeare war eine mächtige Kraft, die grade da auftritt, wo das englische Volk sich als eine ganz große Nation zu fühlen beginnt. Er wird auch zu einem Besitz aller Völker.

Zerstörend und furchtbar erscheint die national-religiöse Energie eines Elias. Aus viel größerer Tiefe steigen die Weltgerichtsgedanken des Amos, Jesajas, Jeremias empor. Diese wurden Ursache, daß das kleine Volk des Moses eine unzerstörbare Lebenskraft gewann, und brachten doch zugleich Gedanken, die allen Völkern zur Wahrheit werden sollen. In Sophokles offenbart sich das Hellenische Wesen in Reinheit und Vollendung, und doch offenbart seine Dichtung auch göttlich-menschliche Schönheit, gültig für alle Zeiten.

Zu den Tiefen der Gottheit war Luther hinabgetaucht, ehe er seine große Rede begann, durch die er den Deutschen überhaupt erst die Möglichkeit einheitlichen Sprechens und Denkens gegeben hat. Aber sein Erlebnis wurde zugleich ein Wegebahnen für viele Völker.

Die deutschen Klassiker von Klopstock bis zu Goethe und Schiller und dazu die nationalen Sänger der romantischen Schule strömten große Kräfte aus in deutschen Landen, die langsam weiterwirkten und Seelen formen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und von einer Landschaft und einer Volksgruppe zur anderen. Die klassische Dichtung stärkte die Führer des Freiheitskampfes 1813 in ihrem Bewußtsein, daß die Deutschen überhaupt ein Recht hätten zu nationaler Existenz. Wie Dante für die Italiener, so halfen die klassischen Dichter den Deuschen, den nationalen Willen stärken, der nicht ruhen konnte, bis dem Volk sein Staat gebaut war.

Dieselben großen Dichter und Denker aber werden auch ein Besitz für alle Völker.

So ist es denn sicher nicht das einzige Ziel des Schöpfers, daß die Völker nur in jenem zugleich zerstörenden und aufbauenden Kampfe aller gegen alle durch die Geschichte wandeln, sondern sie sollen es erleben, daß sie eben alle aus derselben geheimnisvollen Tiefe der Schöpfung emporsteigend, aus einer Wurzel als Aeste eines Baumes, alle miteinander und füreinander wachsen.

D. Walther Classen.

Sozialismus und Nationalismus.

Auszugsweise Mitschrift eines Vortrags von Privatdozent Dr. Wendland, Heidelberg.

Die religiösen Sozialisten fordern, daß man sich für den Sozialismus entscheiden solle; in nationalsozialistischen Blättern wird behauptet, daß das Schicksal der evangelischen Kirche am Ja zum Nationalsozialismus hänge. Beides ist falsch. Die Kirche kann weder sozialistisch noch nationalistisch werden. Beiden Bewegungen gegenüber hat sie vom Evangelium her ein kritisches Amt. Beide Bewegungen schreiben sich Erlösungskräfte zu und haben sich zu Weltanschauungen erhoben. Gegen die Selbstvergötzung in beiden, aber auch für die Wahrheit in beiden muß gekämpft werden.

Es ist die geschichtliche Aufgabe des 20. Jahrhunderts, diesen Gegensatz zwischen Nationalismus und Sozialismus zu überwinden; Einheit oder Nicht-Einheit unseres Volkes wird sich an ihr entscheiden.

Lassen wir zunächst die beiden Bewegungen vor unserem geistigen Auge vorüberziehen! — Grundsätzliche Pflicht ist es, sich von der oberflächlich wegwerfenden Kritik, die von beiden Seiten — auch von der rechten — am Gegner geübt wird, fernzuhalten.

1. Sehen wir uns nur an, was das ganze Geschrei „Kampf dem Marxismus“ genutzt hat! —

Weder ist der Sozialismus verschwunden, noch hat man etwas Tieferes an seine Stelle zu setzen gehabt, mit dem man diese Bewegung hätte überwinden können. —

Wie ist denn diese ganze riesige Bewegung entstanden? Etwa bloß, weil Karl Marx die Idee hatte, daß das Eigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft werden solle? Nein!

Die sozialistische Bewegung entstand, als Hunderttausende, Millionen von Lohnarbeitern anfingen, über ihr Schicksal nachzudenken und erkannten, daß sie in ihren wirtschaftlichen Zuständen ein menschenunwürdiges, tief niederdrückendes Leben führen mußten . . . Denken wir an die Zeit, als die Frauenarbeit keinen Beschränkungen unterlag, in denen es noch keinen Rechtsschutz gegen Kinderarbeit gab; als in England und Deutschland die Menschen 16 bis 18 Stunden zu arbeiten und nur wenige Stunden zum Stärken und Ausruhen hatten.

Marx öffnete aller Augen für die Not der Arbeiterklasse und schürte ihren leidenschaftlichen Haß gegen die damalige Wirtschaft.

Aber das ist nicht nur Materialismus! Das ist der Zwang eines wirtschaftlichen Gesamtschicksals. Wenn auch Neid, Scheelsucht und Habgier gegen den Besitz der anderen großgezüchtet wurde — ist denn jemals das Bürgertum von Erwerbsgier so ganz frei gewesen? Darf man dies wirklich nur vom Arbeiter sagen? Oder gibt es nicht genau denselben Lohnkampf in der Beamtenschaft? Sind nicht alle Volksschichten durchtränkt von dem Gedanken nach Erwerb!

Dem Sozialisten Vorwürfe wegen seines Materialismus darf erst der machen, der die ganze Not der Fabrikarbeit verstanden hat.

Woher sollen diese Menschen etwas Besseres sein als Materialisten? Was ist denn großenteils heute noch ihr Dasein für eine furchtbar stumpfsinnige Oede, gejagt vom Tempo der Maschine! Was sehen sie in ihrer Welt als nur: Fabrik, Wirtschaft, Ringen um Profit, Rentabilität! So spüren sie den Kampf ums tägliche Brot von Tag zu Tag, mit der Aussicht, morgen auf der Straße zu sitzen . . ., nicht nur der Arbeiter, heute auch der Angestellte. Wer ist denn heute seines Lebens sicher? — Darum waren die Gedanken von Karl Marx von so riesiger Wirkung, weil die Menschen nichts anderes als Geld, Hunger, nackte Not um sich sahen.

Niemand wird leugnen, daß die soziale Gesetzgebung uns ein ungeheures Stück vorwärtsgebracht hat. Aber alle diese Maßnahmen haben es nicht vermocht, die soziale Not der breiten Volksmassen wirklich verschwinden zu lassen. Vor allen Dingen ist ja die Not, die in der entleerten mechanischen Arbeit liegt, dieselbe wie zuvor. Es gibt nichts anderes, als alles ins Werk zu setzen, was dieser allgemeinen Not abzuhelfen vermag. Mit bloßen Redensarten „Kampf dem Marxismus" ist nichts gesagt.

Auch die Glaubenslosigkeit der sozialistischen Massen wird nicht eher verschwinden, als bis in der Umgestaltung ihres eigenen Lebens deutlich wird: Es gibt noch mehr als Geld und Wirtschaft.

Unmöglich, daß wir diesen Menschen das Evangelium zu hören geben wollen! Ihre Ohren sind verschlossen, sie selbst innerlich erstorben. Not lehrt

nur dann beten, wenn noch ein Gottesfunke vorhanden ist. Heute lehrt sie fluchen.

2. Die heutige Bewegung des Nationalismus und Nationalsozialismus ist erst entstanden aus dem großen Zusammenbruch unseres Volkes und Staates von 1918.

Wenn man vor dem Kriege von Vaterlandsliebe, Patriotismus sprach, so setzte das voraus: Vaterland und Staat waren da! eine Selbstverständlichkeit! 1918: Das Haus wurde erschüttert und barst bis in die Fundamente! — Eine ganz neue Art von revolutionär, kritischer nationaler Bewegung mußte darauf ausgehen, ein neues Staatswesen überhaupt erst zu schaffen.

Diese Aufgabe ist unbestreitbar, denn von einem nationalen Staat können wir nicht reden; das heutige Reich ist nur ein Bruchstück von Staat, eher ein Bündel von Schuldverpflichtungen. Ihm fehlt gerade das, was erst den Staat zum Staate macht: Freiheit nach außen, der Wille, im Rat der Völker frei zu handeln. Wohl haben wir einen Verwaltungsmechanismus, sind aber nach außen gehemmt und gebunden. Es ist daher nicht unrichtig, wenn die Nationalsozialisten Deutschland als eine Kolonie von Frankreich und Amerika hinstellen. Darin haben sie Recht, und der Volksdienst hat sich auf den Boden der Revision des Versailler Vertrages, und nicht nur des Youngplanes, gestellt. (Antrag der Volksnationalen, der Christlich-Sozialen und der Konservativen Volkspartei vom 14. Februar 1931: „. . . an die Regierung die Aufforderung zu richten, baldmöglichst in die Erörterung der Tributlasten mit den am Youngplan beteiligten Mächten einzutreten und dazu alle innerpolitischen Maßnahmen, die zum Erfolg nötig sind, zu treffen." Angenommen mit 314 gegen 56 Stimmen der Kommunisten. J. E.) Das Ziel jeder Politik, ob von Nationalen oder von Sozialisten, muß immer zunächst der Ansturm gegen den Versailler Vertrag sein. — Auch das Christentum stellt nicht die Forderung auf, daß wir in alle Ewigkeit Knechte anderer Völker sein sollen.

Aber nun stellt es die nationale Bewegung heute häufig so dar, als wenn man den Versailler Vertrag, den Youngplan durch Proteste, durch Trompetenstöße von Millionen aus der Welt schaffen könnte, und als ob nur noch bei ihr der Wille zum Durchbruch vorhanden wäre.

Auch eine Rechtsregierung kann die bestehenden Verpflichtungen von heute auf morgen nicht über den Haufen werfen. Selbst Hitler war in seiner Zwiesprache mit dem Franzosen Hervé sehr vorsichtig und weiß sehr wohl, was ihm bevorsteht, wenn er an verantwortliche Stellen kommen sollte. Darum begehren die Nationalsozialisten durchaus nicht das Außenministerium. Auch unter einer nationalen Regierung würden wir Jahrzehnte blutsaurer außenpolitischer Arbeit vor uns haben!

Es gibt also ein großes Recht und einen tiefen Sinn in der nationalen Bewegung unserer Tage. Der Kampf um Recht, Würde und Freiheit unseres Staates ist auch Christenpflicht! Wir sind alle mitverantwortlich, was aus unserem Volke wird!

Aber auch der Wille zur Freiheit unseres Staates darf nicht ausarten in sinnlosen Völkerhaß. Er darf auch nicht so tun, wie es oft in nationalsozialistischem Schrifttum erscheint, als wenn wir das auserwählte Volk, die Edelrasse allein seien, die zur Herrschaft über die ganze Menschheit bestimmt ist.

Es steckt in der heutigen nationalsozialistischen Bewegung die Anmaßung, das eigene Volk über andere zu erheben. Die Heilige Schrift aber deutet wiederholt auf den nationalen Hochmut der alten Großmächte hin, in dem Sinne, daß ein Volk, welches glaubt, von sich aus alle beherrschen zu können, durch Gottes Macht fallen muß.

3. Wir finden also das Folgende:

Mit dem Sozialismus fühlen wir uns eins im Kampfe um die Behebung der Not der Massen unseres Volkes; eins darin, daß wir über die heutige Wirtschaftsordnung hinaus müssen.

Aber wenn der Sozialismus nichts weiter anerkennen will als sein „man ändere nur die Wirtschaft, und dann wird alles anders" . . .: Daran glauben wir nicht! — Niemals wird die Kultur, die Gemeinschaft dadurch erneuert, daß man nur die wirtschaftliche Grundlage verändert: Damit, daß ich Fundamente gelegt habe, habe ich noch kein Dach, keine Mauern, Fenster, Türen!

Dem entspricht unsere Abgrenzung gegen die nationale Bewegung. Eins mit ihr sind wir im Ringen um die Freiheit unseres Volkes. Aber wir wehren uns, wenn man den Staat an die Stelle Gottes setzt; wenn man sagt: Volk und Staat sind die einzigen höchsten Werte unseres Lebens. —

Daher befindet sich die nationale Bewegung weithin im Irrtum, wenn sie glaubt, nur mit den Mitteln der Politik zur nationalen Wiedergeburt zu kommen. Fast alle politischen Bewegungen unserer Zeit leben in dem Wahn, man könnte mit der Anwendung bestimmter wirtschaftlicher oder politischer Mittel eine nationale, völkische Wiedergeburt hervorbringen. Das ist eine Ueberforderung der Politik; man verlangt mehr von ihr, als sie leisten kann.

Wir wollen uns nicht einbilden, als ob es unter den Nationalsozialisten nicht auch ehrliche Christen gäbe, die tiefer sehen und nicht an die Macht der Schlagworte glauben. Aber es besteht eine sehr große Gefahr, sowohl beim Nationalismus wie beim Sozialismus, nämlich die folgende:

Beide Bewegungen sind nicht auf das wirtschaftlich-politische Gebiet beschränkt geblieben, sondern sind Weltanschauungen, ja fast Religionen geworden.

Der Sozialist glaubt an den Sozialismus als an die neue kommende Ordnung der Welt. Nach dem Punkt 24 ihres Programms tritt die nationalsozialistische Partei freilich für die Grundsätze des positiven Christentums ein. Aber wenn man im Lande herumhört, klingt es ganz anders. Die Richtung des Programms ist nicht die Gesamtrichtung des Nationalsozialismus, der behauptet, schon an sich Weltanschauung zu sein.

Ueberall aber, wo Sozialismus und Nationalismus gleichsam als religiöse Weltanschauungen auftreten, hat der Widerspruch der Christenheit einzusetzen. Wir haben ihnen zu sagen, daß sie Gefahr laufen, Götzendienst zu treiben, indem sie irgendwelche Werte in Wirtschaft und Politik als letzte Werte ansehen.

Unsere Aufgabe ist es, daran zu arbeiten, daß sich politische Anschauungen nicht an Stelle des lebendigen Gottes zu setzen versuchen, aber auch klar zu machen, wie soziale und nationale Bewegung aufeinander angewiesen sind.

Der Sozialismus sieht häufig nicht ein, daß es niemals eine Besserung der Arbeitsverhältnisse geben kann ohne außenpolitische Befreiung. In der Tat hat die sozialistische Politik der letzten zwölf Jahre in diesem Punkte alles in Unklarheit gelassen. — Der deutsche Arbeiter muß darüber aufgeklärt werden, daß eine Besserung seiner Lage nicht eintritt, wenn nach außen nur Erfüllungspolitik getrieben wird.

Den Führern der Wirtschaft und den Rechtsparteien aber haben wir zu sagen: Bildet euch nicht ein, daß jemals ein deutscher Staat aufgerichtet werden kann ohne Beteiligung der deutschen Arbeiterschaft! Ein Staat, der es nicht versteht, diese großen tragenden Schichten zu politischer Mitarbeit heranzuziehen, der bloß über diese Schichten regieren und herrschen will, wird nicht zustande kommen. Ohne die deutsche Arbeiterschaft wird nicht regiert werden können.

Die nationale und soziale Frage ist überhaupt nicht voneinander zu trennen!

Die nationale Frage kann nur gelöst werden, wenn Deutschland wieder ein freier Staat wird, die soziale Frage nur, wenn es gelingt, die deutsche Arbeiterschaft in das Ganze des Staates hineinzubauen. Gewiß gilt dabei das Wort Rückerts, daß derjenige Stein, der sich in ein Haus einbauen lassen will, sich gefallen lassen muß, behauen zu werden. Jedenfalls sind nationale und soziale Aufgaben unlöslich miteinander verbunden.

Die entscheidende Aufgabe, welche sich beide Bewegungen gestellt haben, ist wohl die, welche durch das so verwässerte Wort „Volksgemeinschaft" ausgedrückt wird.

Wie aber entsteht eigentlich Gemeinschaft? — Durch Aufbesserung der Wirtschaftslage? Oder dadurch, daß ein Volk eine neue Staatsverfassung erhält? — Nein!

Alle diese Mittel sind an ihrem Ort gut und nützlich, aber nur, wenn die echten Kräfte der Gemeinschaft schon vorher da waren!

Gemeinschaft besteht in völlig anderem als in Wirtschaft, Politik, Staatsordnung. Gemeinschaft gibt es nur dort, wo ein anderer von drüben her mich mit meinem Nächsten zusammenbindet; sie gibt es nur im Glauben!

Das ist die letzte, ganz schlichte Wahrheit, die die evangelische Christenheit dem politischen Leben heute schuldig ist.

Alles wirtschaftliche und politische Ringen um die Einheit des Volkes in Ehren, aber letzten Endes gibt es Gemeinschaft des Volkes nur dort, wo die Menschen in Gott verbunden sind.

Bayerns Grenzmark.

Bei den Beratungen über die Osthilfe und bei den Auseinandersetzungen über die Verteilung der Gelder hat sich auch Bayern gerührt. Daß es ein bayerisches Grenzland, eine bayerische Ostmark, gibt, darüber ist man außerhalb Bayerns überrascht. Daß es aber so ist und daß dieses Grenzland Hilfe braucht, soll hier dargelegt werden.

Die bayerische Ostmark umfaßt das Gebiet des östlichen Fichtelgebirges, den Bayerischen Wald und den Böhmer Wald mit ihrem Vorland. Donau, Naab und ihre gedachte Verlängerung nach Norden durch das Fichtelgebirge bilden ihre Grenze landeinwärts. Die politische Grenze zur Tschecho-Slowakei deckt sich nicht mit der Volksgrenze, so daß deutsches Land über die Berge des Böhmer Waldes hineinweist bis gegen Budweis, Pilsen und über Eger hinaus. Wenn dadurch auch noch eine deutsche Mauer vor unserer Grenzmark liegt, ist doch zu bedenken, daß sie unter tschechischem Einfluß immer mehr zerbröckelt. — — Die Länder im Südosten gegen Oesterreich und im Süden gegen Tirol werden ja nicht als Grenzländer im unmittelbaren Sinn angesprochen, da sie an befreundetes, verwandtes Land grenzen.

Gerade dieser Grund, Angrenzung an ein freund-nachbarliches Land, war es ja, der uns bisher eine Ostmark in Bayern nicht erkennen ließ. Erst der Ausgang des Weltkrieges schuf aus dem benachbarten Böhmen der österreichischen Lande die selbständige Tschechei. Damit begann aber gleichzeitig der Angriff gegen die deutschen Brüder jenseits der Grenze, die Unterwühlung der deutschen Mauer drüben und ein planmäßiges Arbeiten gegen das Deutschtum in unserer Ostmark. Erst seitdem ist aus diesen Gebieten Oberfrankens, der Oberpfalz und Niederbayerns ein ausgesprochenes Grenzland geworden mit all seinen Folgeerscheinungen.

Das sei **nach der wirtschaftlichen und kulturellen Seite** hin gezeigt. (Ich folge dabei der „Richtlinie Nr. 207 der Reichszentrale für Heimatdienst“.)

Wirtschaftlich: Während früher Grenz- und Durchgangsverkehr nicht behindert waren und in beiden Ländern Löhne und Steuerlasten ziemlich gleich gewesen sind, finden wir heute schier nicht glaubhafte Unterschiede. Noch dazu bei einem **Großgewerbe**, das sich diesseits und jenseits der Grenze auf die gleichen Grundlagen stützt: Holz, Granit, Quarz, Basalt, Graphit, Kaolin und Ton. Jedoch liegen für uns dort auf der Produktion 30 bis 60 Prozent höhere Löhne als in der Tschechei und bis zu 75 Prozent höhere soziale Lasten und Steuern. Dazu ist das Gebiet sowohl von manchen Rohstoffgebieten (z. B. für Kohle), wie auch von den Absatzgebieten so weit entfernt, daß sich die stetig steigenden Frachtsätze unserer Bahnen äußerst ungünstig auswirken. Endlich hat sich die Tschechei gerade in den Dingen, die beide Länder gleichmäßig erzeugen, mit hohen Zöllen geschützt, während bei uns darin oft noch mangelnder Zollschutz zu finden ist und die meisten aller Zoll- und Handelsverträge für dieses Gebiet nichts einbringen. So hat der deutsch-schwedische Handelsvertrag alte Absatzgebiete im Inland geraubt; die Steinindustrie, bei der 80 Prozent der Produktionskosten auf Arbeitslöhne entfallen, kann gegenüber der Tschechei mit ihren geringen Löhnen im Ausland nicht mehr wetteifern; die Graphitindustrie ist mangelndem Zollschutz erlegen; die Glasindustrie den ungünstigen Zoll- und Frachtsätzen; Tonwaren und Ziegelerzeugnisse, die früher bis zu 50 Prozent über die Grenze gingen, kommen heute in gleichem Prozentsatz herüber. Die Krisis auf dem Baumarkt und die ungünstigen Holzpreise haben fast die Hälfte der Sägewerke stillgelegt

und Steinarbeiter bis zu 70 Prozent erwerbslos werden lassen. Große Textilwarenwerke aber haben die Heimweber an den Bettelstab gebracht.

Aus dem Kleingewerbe ein paar Zahlen: In Bayern kostet das Beschlagen eines Pferdes 10 Mark, drüben 4 Mark. Hier fertigt der Schneider einen Anzug einschließlich der Zutaten um 30—40 Mark an, drüben um 22 bis 25 Mark. Noch größer ist der Unterschied in den Schuhwaren. Wie davon der deutsche Markt überschwemmt wird, entgeht nicht dem Kundigen. Bekannt sind auch die Pläne der großen tschechischen Schuhfabrik Bata, in Deutschland eine große Filiale mit tschechischen Arbeitern zu errichten.

Die Preise im übrigen Kleinhandel sind drüben auch niedriger, und so kommt es, daß neben den 50 Prozent böhmischer Kunden von früher die Krämereien der Grenzorte nach und nach auch immer mehr deutsche Kundschaft verlieren. Allerdings ist seit letztem Herbst gerade aus diesen Gründen der kleine Grenzverkehr schärferen Maßnahmen unterstellt.

Die allgemeine Krisis der Landwirtschaft macht sich dort noch erheblich mehr bemerkbar, weil äußerst ungünstige klimatische und geologische Verhältnisse herrschen. (110 Tage Schneedecke, höchste Regenmenge Deutschlands.) Es liefert hier z. B. ein Hektar etwa zwei Doppelzentner Winterroggen, 7,1 Doppelzentner Gerste und 5,6 Doppelzentner Hafer weniger als in Ostpreußen. Eine Umstellung auf Grünwirtschaft ist bei der Armut unmöglich und so müssen in dieses Gebiet Milch und Milcherzeugnisse in erheblichem Maße eingeführt werden.

Diese Notlage wird noch gesteigert durch äußerst schlechte Verkehrsverhältnisse. Die Bahnen sind, entsprechend der einstigen Notwendigkeit, nur auf Durchgangsverkehr angelegt und nicht auf einen Längsverkehr im Verlauf der Grenze. Die Straßenverhältnisse sind so, daß an einen größeren Auto- oder Kraftlinienverkehr nicht zu denken ist: Viele Dörfer liegen abseits der Staatsstraßen, die Verbindungswege dahin sind zu sehr mitgenommen.

Für die geringe Wirtschaftskraft seien noch einmal Zahlen genannt: Wenn in Deutschland die allgemeine Steuerkraft auf den Kopf der Bevölkerung 57,20 Mark beträgt, stehen ihr dort nur 22,60 Mark gegenüber, die wirtschaftlich günstigeren Gebiete um Hof schon mitgerechnet.

Aus all dem erklärt sich eine starke Abwanderung aus diesen Gebieten. Zwischen 1910 und 1925 sind 32 000 Personen abgewandert: in Großstädte anderer Gebiete (die Ostmark selbst hat keine), auch nach Uebersee. „Ausländer" stehen dem 23 500 gegenüber. Da es sich bei diesen „Ausländern" meist um planmäßig verdrängte Deutsche aus dem Eger- und Sudetenland handelt, tritt wohl zunächst keine unmittelbare Schädigung des Deutschtums ein. Aber für sie handelt es sich häufig auch nur um ein Durchgangsland und eine Durchgangszeit. Der bodenständige Bewohner schwindet trotzdem. Und was ist dann, wenn drüben durch die Abwanderung und Verdrängung die deutsche Mauer vor der Grenze zerstört ist? Der Tscheche aber wartet gar nicht so lange. Wo Land zum Kauf frei wird oder ein Haus in einer Stadt oder ein schönes Stück Wald, da ist er unter den Käufern zu finden. Und wo Deutsche auf ihr Werk Geld leihen wollen, finden wir ihn unter den Hypothekengläubigern.

Kulturell: Es muß anerkannt werden, daß die Tschechei aus einer gesunden nationalpolitischen Schau heraus ihr gesamtes Bildungswesen in kurzer Zeit auf eine erstaunliche Höhe gebracht hat und dies sehr zäh weiterhin verfolgt. Staatsbürgerliche Erziehung und freie Volksbildung fordern gesetzlich die Mitarbeit, Teilnahme und Mitverantwortung der gesamten Bevölkerung in einer ganzen Reihe von vorbildlichen Maßnahmen. — Daß dies dem Grenzbezirk doppelt zugewendet wird, ist leicht erklärlich. — Wenn auch die gewaltige Anzahl tschechischer Schulen in dem Grenzgebiet Böhmens längst nicht dem Bedürfnis der dort bodenständigen Deutschen entspricht, sondern nur durch eine künstliche Bevölkerungspolitik bedingt ist, so besteht doch die große Gefahr, daß diese tschechischen Schulen besser sind als die deutschen Schulen, die nicht so sehr gefördert werden. Sie sind aber leider auch besser als die entsprechenden bayerischen. **Drüben:** Reiche Lehr- und Anschauungsmittel, Kindergärten, Schulsuppenanstalten, Schülerbüchereien, Turn- und Sportplätze. Ueberall das 8. Volksschuljahr. Durch staatliche Mittel unterstützt, werden ein- oder mehrtägige Schülerfahrten in das unmittelbare Grenzgebiet unternommen. **Herüben:** Auf dem Lande noch kein 8. Schuljahr; Sommerschule mit verkürzter Schulzeit; Klassen mit 60 bis 90 Schülern und darüber; häufig der einklassige Schulbetrieb; in der Regel aber drei und vier Jahrgänge in einer Klasse. Weite Schulwege; im Winter oft ungangbar wegen der großen Schneemassen. Es fehlen Schulsuppenanstalten und gute Aufenthaltsräume für die weitgelaufenen Kinder in ihrem nassen Kleiderzeug. Es fehlen die Mittel für Lehr- und Anschauungsmaterial, für Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht. Es fehlen Fachschulen und höhere Unterrichtsanstalten; es kann nicht viel getan werden für die Erwachsenenbildung. Wo sollen die Gemeinden das Geld dazu hernehmen, wenn sie tatsächlich vor dem Bankerott stehen?

Dies die nackten Tatsachen. Was kann dagegen geschehen? Ich fürchte, bei allem guten Willen nicht genug.

Bayern glaubt dazu das Geld nicht aufbringen zu können. Das Reich hat die Mittel auch nicht. Sind aber einmal Gelder zum Verteilen da, dann geht das Feilschen und Schachern der Konfessionen und Parteien an. Es meint die katholische Kirche, nur sie allein habe dort die Belange des Grenzlandes zu wahren und sei der Mittel wert. Und wie ist es, wenn an den Staatsdarlehen für die Bedrängten sich dann noch andere bereichern durch Zinsüberforderung? Wahrlich, es ist uns noch nicht in Fleisch und Blut und in die Gewissen übergegangen, was das heißt, ein Grenzland zu haben und was Grenzlandnot von uns fordert. Statt des alltäglichen Gewäsches unserer Zeitungen und der Theorie vieler Zeitschriften sollten immer und immer wieder die nackten Zahlen und Tatsachen uns anrufen. In Schulen, im Volk, in Vereinen, in Bünden sollten sie lebendig werden. Solange sollten sie gepredigt werden, bis ein klares Wissen von ihnen in unsern Willen übergegangen ist. Dann werden kleine Hilfen wach: Einkauf in den bedrohten Gebieten, Fremdenverkehr in ein wirklich schönes Land, ideelle und materielle Unterstützung und sicher auch der unmittelbare Ruf und Wille nach umfassenden staatlichen Hilfen, denen sich dann wohl auch niemand verschließen

kann und die auch gerecht getroffen werden, weil sie einem klaren, starken, einheitlichen Willen und einer ebensolchen Verantwortung entspringen.

Mit unseren geringen Mitteln und mit unserer Zerrissenheit sind wir heute an den Grenzmarken in eine ausgesprochene Abwehrstellung gedrängt. Wehren wir uns, daß daraus nicht auch noch Gleichgültigkeit und ein Zurückweichen wird! Jeder Deutsche — auch wir im Binnenland — bauen mit unserm Wissen und unserm Willen, unserer Verantwortung und unserm Leib mit die Mauer, die dem deutschen Volk seine Grenzlande erhält. Ein Punkt ist in der bayerischen Ostmark, wo sie schon bricht. Bei Furth i. W. hat der Keil tschechischer Kultur altes deutsches Land am weitesten durchstoßen. Dort sind die slavischen Völker des Ostens (und solche Gesamtschau muß bei einem geschichtlichen Betrachten zu denken geben!) am weitesten gegen das Deutschtum und gegen die Völker des Westens vorgerückt. „Wahret die Deiche!"

Heinrich Arneth.

Uferhoheit am Rhein.

Es ist immer ein eigenartig Gefühl, wenn man von Basel aus nordwärts ins Reich fährt. Der Bahndamm liegt hoch, durch den Isteiner Klotz, einst uneinnehmbare Grenzfeste gegen Belfort, sind die Tunnels gehauen — tief unten fließt der Rhein, der sich hier anschickt, ein Strom zu werden, und weit schweift der Blick ins Land über die Dörfer mit Kirchtürmen, wie diesseits, bis hinüber, wo im Dunst verborgen, die burgundische Pforte sich öffnet, bis hinauf auf den Kamm der Vogesenberge. Früher hat der Vater zu seinem Buben gesagt: Bis zum Jahre 1870 hat hier Frankreich angefangen, so nah waren wir an der Grenze. Und heute sagt er: Die Dörfer und das Land drüben sind deutsch, aber sie gehören Frankreich.

Wer diese Strecke fährt, der sieht, wenn der Zug die Tunnels hinter sich hat, drüben jenseits des Flusses Gerüste ragen, Krane, Fördertürme, sieht Erdaufwühlungen sich türmen und Feldeisenbahnen rollen. Da wird der Seitenkanal gebaut; der zapft unterhalb Basel dem Rhein das Wasser ab. Der Rhein wird soviel wie trocken liegen. Der Schiffverkehr wird auf jeden Fall unmöglich, muß über den französischen Kanal gehen. Die Forscher hegen die schlimmsten Befürchtungen für das deutsche Land am Oberrhein. Schon die Korrektion des Rheins vor hundert Jahren hat eine Senkung des Grundwasserspiegels hervorgerufen; die Folgen sind sehr zu spüren. Wird aber der Rheinstrom in solchem Ausmaß geschwächt, so droht dem Land eine Dürre, die durch nichts abzuwenden ist.

Frankreich nutzt hier die Vorteile aus, die es sich im Versailler Diktat gesichert hat. Artikel 358 lautet:

„Frankreich hat auf dem ganzen Laufe des Rheins zwischen den äußersten Punkten seiner Grenzen

a) das Recht, Wasser aus dem Rhein zu entnehmen für die Speisung der schon gebauten oder noch zu bauenden Schiffahrts- und Bewässerungs-

kanäle oder für jeden anderen Zweck und auf dem deutschen Ufer alle für die Ausübung dieses Rechtes erforderlichen Arbeiten auszuführen,

b) das ausschließliche Recht auf die durch die Regulierung des Stromes erzeugte Wasserkraft unter dem Vorbehalt, daß die Hälfte des Wertes der tatsächlich gewonnenen Kraft an Deutschland vergütet wird. Diese Vergütung hat entweder in Geld oder in Kraft zu erfolgen. Der errechnete Betrag wird unter Berücksichtigung der Kosten der für die Kraftgewinnung nötigen Arbeiten durch Schiedsspruch bestimmt, falls eine Einigung nicht zustande kommt. Zu diesem Zweck wird Frankreich allein berechtigt sein, in diesem Teile des Stromes alle Regulierungs-, Stau- oder sonstigen Arbeiten auszuführen, die es zur Gewinnung von Kraft für erforderlich hält. Das Recht, Wasser aus dem Rhein zu entnehmen, wird auch Belgien zum Zwecke der Speisung des weiter unten vorgesehenen Rhein-Maas-Schiffahrtsweges zuerkannt.

Um die gute und getreuliche (!) Ausführung der in obigen Absätzen a) und b) enthaltenen Bestimmungen zu gewährleisten, verpflichtet sich Deutschland:

1. Weder den Bau eines Seitenkanals noch einer anderen Abzweigung auf dem rechten Ufer des Stromes gegenüber der französischen Grenze zu unternehmen oder zuzulassen;
2. Frankreich das Nutz- und Wegerecht in allen rechtsrheinischen Gebieten zuzuerkennen, die für die Vorarbeiten, die Anlage und Ausnutzung der Staueinrichtung erforderlich sind, deren Bau Frankreich später mit Zustimmung der Zentralkommission anordnen wird. Gemäß dieser Zustimmung ist Frankreich befugt, das nötige Gelände zu bestimmen und abzugrenzen. Es darf den Grund und Boden zwei Monate nach einfacher Benachrichtigung in Besitz nehmen, unter Bezahlung von Entschädigungen an Deutschland, deren Gesamtbetrag durch die Zentralkommission festzusetzen ist.

Deutschland liegt es ob, die Eigentümer dieser mit diesen Dienstbarkeiten belegten oder durch die Arbeiten endgültig in Anspruch genommenen Grundstücke zu entschädigen. Wenn die Schweiz es verlangt und die Zentralkommission ihre Zustimmung dazu gibt, werden dieselben Rechte ihr für den Teil des Stromes gewährt, welcher ihre Grenze mit den anderen Uferstaaten bilden — — —."

Der folgende Artikel 359 ist kaum minder einschneidend:

„In den Abschnitten des Rheines, welche die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bilden, darf unter Vorbehalt der vorhergehenden Bestimmungen keine Arbeit in dem Strombett oder auf einem der beiden Flußufer ohne vorherige Zustimmung der Zentralkommission oder ihrer Vertreter ausgeführt werden."

Und besondere Beachtung schließlich muß Artikel 361 finden, der Belgien auf zweieinhalb Jahrzehnte Rechte zusichert, die Deutschland an seinem eigenen Fluß nicht besitzt.

„Falls im Verlauf von 25 Jahren nach dem Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages Belgien sich entschließt, einen Großschiffahrtsweg Rhein-Maas in Höhe von Ruhrort zu schaffen, ist Deutschland verpflichtet, den auf seinem Gebiet gelegenen Teil dieses Schiffahrtsweges nach den ihm von der belgischen Regierung mitgeteilten Plänen und nach Zustimmung der Zentralkommission zu bauen.

In diesem Falle hat die belgische Regierung das Recht, im Gelände alle nötigen Vorarbeiten zu machen.

Falls Deutschland diese Arbeiten ganz oder teilweise nicht ausführt, ist die Zentralkommission befugt, sie an seiner Stelle ausführen zu lassen; zu diesem Zweck kann sie das nötige Baugelände bestimmen und abgrenzen und den Grund und Boden zwei Monate nach einfacher Benachrichtigung in Besitz nehmen, wobei sie die Entschädigungen, die Deutschland zu zahlen hat, feststellt.

Dieser Schiffahrtsweg wird derselben Verwaltungsordnung unterstellt wie der Rhein selbst. Die Verteilung der Anlagekosten auf die von dem Kanal durchschnittenen Staaten einschließlich der oben erwähnten Entschädigungen erfolgt durch die Zentralkommission."

Ganz aufgehoben ist das Hoheitsrecht des Reiches durch Art. 362, nach dem Deutschland keine Einwendungen machen darf gegen Vorschläge der Zentralkommission zur Ausdehnung ihrer Zuständigkeit auf die deutsche Mosel, auf den Rhein von Basel bis Bodensee — — —.

Warum schreiben wir das hierher?

Nicht um gegen Frankreich zu hetzen. Nicht um die zu schmähen, die dem Diktat ihre Unterschrift gaben. Wir schreibens, weils viele nicht wissen; weil wir uns gegen die Einflüsterungen zu wehren haben, als sei die Welt durch die mancherlei Verträge in Ordnung gebracht, als sei Deutschland gleichberechtigt, als müßte der gegenwärtige Zustand gutgeheißen und festgehalten werden, als hätten wir um nichts anderes mehr uns einzusetzen, als um die Ermäßigung der Reparationszahlungen. Es gilt zu zeigen, wie wenig das Versailler Diktat „europäisch" gedacht ist. Jörg Erb.

Wo gehen unsere Steuern hin?

Fast haben die Lohn- und Gehaltsempfänger vergessen, daß sie Steuern zahlen. Der sofort einbehaltene Steuerbetrag wird oft nicht als eine „Steuer" empfunden, sondern als eine Gehaltskürzung oder Lohnverminderung. Freilich haben die Ereignisse der letzten Monate und die starke steuerliche Belastung uns alle wieder deutlich spüren lassen, was Steuerzahlen heißt. Aber noch wissen wir nicht, wo unsere Steuern hinwandern. Darum will ich hier kurz aus dem Reichshaushalt einige Zahlen bringen, die wenigstens für das Reich uns einigermaßen Klarheit schaffen können. Es bleibt unberücksichtigt, wie die Steuernachfrage der Länder und Gemeinden befriedigt wird. Ebenso wird

nicht dargestellt, welche Einnahmen aus den einzelnen Verwaltungen erzielt werden. Es wird nur gezeigt, welche Summen aus steuerlichen und anderen Mitteln zur Deckung des Bedarfs gebraucht werden und welche Summen von den einzelnen Steuern erwartet werden.

Ausgaben (in Millionen Mark):

Reparationen	Rm.	1 133,7
dazu durch die Reichsbahn	„	660,0
Innere Kriegslasten	„	296,4
Reichsschuld	„	836,1
Ruhegehälter, Wartegelder u. ä.	„	1 646,8
Heer und Marine	„	657,4
Auswärtiges Amt	„	52,0
Innere Verwaltung	„	1 341,6
Allgemeine Reichsstellen:		
Reichspräsident	„	0,6
Reichstag	„	8,0
Reichskassen	„	1,6
Rechnungshof	„	3,2
Gesamtbedarf	Rm.	5 977,4

Die Ausgaben der Inneren Verwaltung setzen sich im Einzelnen zusammen aus:

Reichsministerium des Innern	Rm.	32,8
Reichswirtschaftsministerium	„	12,5
Reichswirtschaftsrat	„	0,8
Reichsarbeitsministerium	„	1 016,7
Reichsernährungsministerium	„	36,3
Reichsverkehrsministerium	„	181,6
Reichsfinanzministerium	„	11,8
Abtl. Finanzverwaltung	„	54,5
	Rm.	1 347,0
Einn. a. d. Reichsministerien	„	— 5,4
	Rm.	1 341,6

Einnahmen:

Einkommensteuern	Rm.	935,0
Körperschaftssteuer	„	115,0
Vermögenssteuer	„	365,0
Aufbringungsumlage	„	180,0
Erbschaftssteuer	„	90,0
Umsatzsteuer	„	740,0
Grunderwerbssteuer	„	2,0
Kapitalverkehrssteuer	„	93,0
Kraftverkehrssteuer	„	9,0
Versicherungssteuer	„	65,0
Rennwettsteuer	„	1,0
Lotteriesteuer	„	60,0
Wechselsteuer	„	45,0
Beförderungssteuer	„	320,0
Obligationensteuer	„	1,0
Zölle	„	1 175,0
Tabaksteuer	„	1 187,0
Zuckersteuer	„	150,0
Biersteuer	„	366,0
Spiritusmonopol	„	230,0
Essigsäuresteuer	„	3,0
Schaumweinsteuer	„	8,0
Zündwarensteuer	„	14,0
Zündwarenmonopol	„	3,0
Leuchtmittelsteuer	„	12,0
Spielkartensteuer	„	2,0
Statistische Abgaben	„	3,0
Uebertrag	Rm.	6 174,0

Uebertrag		Rm.	6 174,0
Süßstoffsteuer		„	0,4
Mineralwassersteuer		„	1,0
Branntweinersatzsteuer		„	0,2
Mineralölsteuer		„	15,0
		Rm.	6 190,6
Ergänz. z. Finanzausgleich (Rückzahlung a. d. Länder)		„	33,0
Gesamts. d. Steuereinnahmen		Rm.	6 157,6
Verw.-Einn. d. Steuerverw.		„	13,5
		Rm.	6 171,1
dav. ab d. Verwaltungsk.		„	405,6
		Rm.	5 765,5
Aus der Reichspost	207,0		
Aus der Reichsdruckerei	4,9	„	211,9
		Rm.	5 977,4

Außer den oben angeführten Einkommensteuern werden an Länder und Gemeinden 1870,0 Millionen Reichsmark gezahlt.

Die Gesamteinkommensteuern setzen sich zusammen aus:

a) Lohnsteuer	Rm.	1 306,0
b) Ledigensteuer	„	120,0
c) Kapitalertragsteuer	„	90,0
d) Veranl. Einkommensteuer	„	1 205,5
e) Zuschl. z. Einkommensteuer	„	84,0
	Rm.	2 805,5

Das ist nun ein Teil des tatsächlichen Haushaltsplanes des Reiches, nur der „Fehlbetrag“ in Ausgabe und Einnahme. Würden die unmittelbaren Einnahmen, die im Haushalt auch wieder sofort zur Ausgabe kommen, eingesetzt,

ginge der Haushalt mit 10 406 Millionen Mark in Einnahme und Ausgabe auf. Unter den Einnahmen erschienen dann z. B. 660 Millionen Mark, die die Reichsbahn an das Reich einzahlt und die das Reich auf Reparationskonto auszahlt, das sind aber Vorgänge im Etat, die die direkten Steuern nicht berühren, darum bleiben sie hier unberücksichtigt. Die hier gegebenen Zahlen sollen nur verdeutlichen, wofür unsere Steuern heute benötigt werden.

Der für Kriegslasten erforderliche Betrag (1133,7 Mill. und 660 Millionen gleich 1793,7 Millionen Reichsmark) ist auf den Gesamthaushalt gesehen, erschreckend hoch. Dazu kommt noch der enorme Betrag, den das Reichsarbeitsministerium (durch die Arbeitslosenversicherung zum größten Teil) beansprucht.

Solche Zahlen lassen die Versuchung zu einer „radikalen Lösung" groß werden — wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß solche Dinge nicht nur mit „warmem Herzen", sondern auch mit kaltem Verstand und nüchternem Sinne gemeistert werden können. de Haas.

Aussprach.

Remarque in Berlin und Paris.

Es ist die Bitte ausgesprochen, wir möchten zu den jeweils aktuellen Filmen ein Wort sagen. Wir wissen, daß Remarque ein gefährliches Thema ist. Die Meinungen sind geteilt. Wir versuchen, Gültiges herauszustellen.

Der Film wurde verboten, weil er das Ansehen des deutschen Volkes im Ausland schädige. Diese Begründung erschien auch mir anfänglich keineswegs stichhaltig. Aber die Sache sei an folgendem Beispiel klar gemacht: Ein Fremder, der Geld verdienen will, bringt eine fragwürdige Darstellung meiner Person in den Handel. Das schädigt mein Ansehen. Dagegen möchte ich angehen, hänge aber gleichzeitig das Bild in meinem Zimmer auf und führe die Besucher davor als vor ein Kunstwerk. Was denken sie von mir?

Das Beispiel stimmt noch nicht ganz, denn in jedem Land wird der Film in einer andern Fassung aufgeführt, und der Franzose, der nur die französische Fassung kennt, weiß nicht, daß die deutsche Fassung eine ganz andere ist und zieht darum falsche Schlüsse.

Worin unterscheidet sich die französische Fassung von der deutschen?

Die Soldatenschindereien des Unteroffiziers Himmelstoß sind in der französischen Fassung in epischer Breite dargestellt. Man kann nur eine tiefe Abscheu empfinden vor solcher Menschenschinderei. Das französische Publikum begleitet diese Darstellung mit Pfeifen und Pfuirufen. Deutscher Militarismus! Wie im Buch, so erst recht im Film bedeutet diese Darstellung eine völlig falsche Verallgemeinerung; zudem steigt der Sergeant Himmelstoß zum Adjutanten auf.

In der französischen Darstellung legt Himmelstoß ein widerwärtiges feiges

Verhalten an den Tag, wenn es zum Sturmangriff geht. Einer seiner früheren Rekruten packt die feige Jammergestelt am Kragen und reißt sie aus der Deckung heraus. Wiederum Verallgemeinerung, zumal die feindlichen Soldaten durchweg als tapfer Stürmende auftreten.

Die französische Fassung läßt einen deutschen Soldaten sagen, daß jeder Kaiser einmal seinen Krieg haben müsse, damit man einmal in der Geschichte von ihm spreche. Die französischen Zuschauer beklatschen diesen Ausspruch mit frenetischem Beifall. Also: der deutsche Kaiser hat den Krieg gewollt.

Entstellt sind die Worte des Heimkehrers. Das Sprichwort: „Ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben" wird in den Satz umgeformt: „Scheußlich ist es, in der Schlacht zu fallen."

Auch jene Szene, in der ein deutscher Soldat seinen im Niemandsland liegenden verwundeten Freund unter schwerster Gefährdung des eigenen Lebens zu retten versucht, ist in der französischen Fassung insofern verändert, als jene herrlichen Worte fehlen: „Er war doch mein Freund!". Dieses wundersame Bekenntnis zur Freundschaft und Kameradschaft, das den Wert dieser Szene der deutschen Fassung ausmacht, fehlt in der französischen Fassung vollständig.

In der deutschen Fassung erscheinen die Bade- und Schlafzimmerszenen. Es wird gezeigt, wie deutsche Soldaten sich um die Gunst französischer Mädchen bewerben. Die Französinnen lehnen zunächst höhnisch ab, sind den deutschen Soldaten dann aber zu willen, als diese Brot und Wurst als Bezahlung für die Schäferstunden anbieten. Es folgt dann die entsprechende Schlafzimmerszene.

Diese beiden Szenen fehlen in der französischen Fassung vollständig! Warum? Weil die französische Ehre es nicht erlaubt, daß derartige Dinge dem französischen Volke gezeigt werden! Die Franzosen würden das Theater stürmen und alles entzwei schlagen, wenn ihnen dort gezeigt würde, wie französische Mädchen ihre Frauenehre für Wurst und Brot verkaufen! Diese Reihe ließe sich fortsetzen. Man kann diesen Vergleich kleinlich oder böswillig finden. Diese Unterschiede seien nebensächlich und begreiflich. Ueberhaupt, wenn man so wolle, hätte man doch das Buch zu Anfang verbieten müssen. Dazu ist zu sagen: Es ist erstens ein Unterschied zwischen einem Buch und einem Film, und es ist zweitens ein Unterschied zwischen dem Buch „Im Westen nichts Neues" und dem gleichnamigen Film. Daß diese Unterschiede nicht nebensächlicher Art sind, dafür spricht das Urteil Fr. W. Försters:

„In einem Pariser Cinema sah ich den Remarque-Film. Seitdem begreife ich den Protest der deutschen Nationalsozialisten vollkommen und stelle mich in dieser Sache auf ihre Seite, ohne die Methoden zu billigen, durch die sie protestieren und ein Verbot für berechtigt zu halten.

Zunächst: Das ist kein deutscher, sondern ein amerikanischer Film. Man hat in Hollywood etwas aus dem Roman gemacht, für das Remarque nicht verantwortlich gemacht werden kann und was weit hinter dem ausgezeichneten amerikanischen Film „La grande parade" zurücksteht.

Wie man auch zum Kriege stehe: die übergewaltige Spannung zwischen

Tod und Leben, die er in Wirksamkeit setzt, hat von jeher den höchsten Charakterkräften des Menschen Anlaß zu fast übermenschlicher Bewährung gegeben. Das ist gewiß kein Grund, ihn herbeizuwünschen und der Welt zu erhalten, man wünscht auch nicht Pest und Cholera herbei, weil dabei Aerzte und Schwestern oft wunderbar über sich hinauswachsen.

Wer aber den Krieg von der deutschen Seite her darstellt und dann von der unvergleichigen Bewährung des deutschen Charakters in der Todesnot so wenig Erschütterndes und Erhebendes zu berichten weiß, dagegen die Angst- und Schwächezustände der dem Kriegsschrecken nervös und seelisch Unterlegenen derartig beherrschend in den Vordergrund stellt, der wird dem wirklich Außergewöhnlichen der deutschen Kriegsleistung nicht gerecht, ja er beleidigt in der Tat die deutsche Armee gerade dort, wo sie groß und beispielgebend war. Schärfer als ich es getan habe, hat wohl niemand in Deutschland die deutschen Militärs kritisiert, dort, wo sie Verbrechen anordneten, oder über alles im Kriege Begreifliche oder Unvermeidliche hinaus wüteten und zerstörten, man darf aber nicht ungerecht sein und muß die moralische Hochleistung des deutschen Volkes in Waffen, also den Sieg von Intelligenz, Wille, Vaterlandsliebe, Selbstüberwindung, Disziplin über die unsagbaren Anforderungen, die der Krieg an Nervenkraft, Seelenkraft, Opferkraft stellte (oft in gänzlich unerkannter und unbelohnter Pflichterfüllung), in ihrer ganzen Größe anerkennen. Darum bedauere ich die Vorführung dieses Films im Auslande, die „anciens combattants" in Frankreich werden dagegen protestieren, weil sie im Kriege einen weit größeren Eindruck von der moralischen Leistung ihrer Gegner erhalten haben. Wie schon gesagt, für diesen Film ist Remarque nicht verantwortlich, das Szenario stellt eine tendenziöse Auswahl seitens einer Art von sentimentalem, ja oft weinerlichem Pazifismus dar, bei dem der Abscheu gegen den Krieg nicht aus den Tiefen der moralischen Menschennatur kommt, sondern aus dem Nervensystem, dem Magen, dem Schlafbedürfnis und anderen Zentren des physischen Menschen. In diesem Sinne ist auch das, was der heimkehrende Soldat der heranwachsenden Generation in der obersten Schulklasse sagt, nicht weniger unzureichend und irreführend, wie das, was der kriegsbegeisterte Oberlehrer in ihre Seelen hineindeklamiert: Es fehlt alles Positive, Aufbauende, alle erhabene Kraft des Menschen, selbst dem Sinnlosen einen Sinn zu geben und alles, was uns im Staube zustößt, zur Stärkung unserer geistigen Herrschaft über Leben und Tod zu benützen. Man müßte zu solcher Jugend ganz anders reden. Man könnte sehr wohl alle gefährlichen Illusionen über den Krieg zerstören und alles Nötige gegen den Schwertglauben sagen. Aber das müßte ganz von oben her, aus den höchsten Regionen des Geistes, nicht aber aus dem zitternden Nervensystem kommen.

Man hätte in jeder Szene, wenn schon eine Ansprache gehalten werden sollte, den jungen Leuten sehr wohl erhebende Hinweise heroischer Standhaftigkeit unter unerhörten Bedingungen, Beispiele auch von Chefs ohne Furcht und Tadel, wie es sie gab, Beispiele von erstaunlichem Opfermut, eherner Disziplin geben können, und man hätte dies als Gleichnis für ehrenhafte

Bewährung in allen Lebenslagen benutzen können, damit wäre man allem gerecht geworden, was der Krieg ist und was der Mensch innerhalb des gegebenen Kriegsschicksals moralisch leisten kann.

Nun sagt man, daß solch ein Film, der die letzten Wirklichkeiten des Krieges und ihre furchtbare Wirkung auf die Widerstandskraft der Nerven in den Vordergrund stellt, doch das Verdienst habe, abschreckend zu wirken. Das ist psychologisch falsch. Ganz im Gegenteil: Die gleichen labilen Menschen, die innerhalb des Krieges am ehesten zusammenbrechen und die seine Schrecken am lebhaftesten empfinden, sind zugleich die, die im Frieden am schnellsten der Aufhetzung erliegen und ihren eigenen patriotischen Erregungszuständen völlig haltlos gegenüberstehen. Nein, der Krieg kann nur von den höchsten moralischen und geistigen Kräften aus bekämpft werden. Wer aber in diesem Sinne gegen den Krieg kämpft, der wird immer eine innere Bruderschaft mit den wirklichen Helden des Kriegsschicksals empfinden und nicht dulden, daß ihre Riesenleistung an eherne Haltung, Ausdauer und Hingabe so wenig zu ihrer wohlverdienten Darstellung und Ehrung kommt, wie dies leider in bezug auf den in Rede stehenden Film der Fall ist.

Wie ganz anders steht in dieser Beziehung der große Verdunfilm von Poirier da! Derjenige, der diesen Film komponiert hat, der ahnt, was die erhabene Begegnung von Mensch und Tod auf dem Schlachtfeld bedeutet. Er läßt seine Menschen die richtige Haltung einnehmen gegenüber ihrem riesigen Vorgesetzten, dem Tode, die Ewigkeit bricht in das vergängliche Leben ein und breitet eine feierliche Würde selbst über das schrecklichste Geschehen. Der Mensch wächst weit über sich hinaus — und das alles teilt sich dem Beschauer mit und erhebt ihn über die Plattheit des alltäglichen Lebens und Geschehens. Das Gegenteil sehen wir in dem besprochenen Film. Es wird über ein ungeheures Geschehen viel zu viel Plattheit und subalterne Sentimentalität ausgebreitet. Ich war davon so enttäuscht und verärgert, daß ich beim Hinausgehen vor mich hinsagte: ‚Es lebe die deutsche Armee!' — was sonst bei mir nicht vorkommt.

Nichts ist tödlicher für den Pazifismus, als solcher Pazifismus, wie dieser Pazifismus da!"

Aber das Verbot hat doch eine schwarze Seite: Es geschah unter dem Druck der Straße. Und dieser Druck ging gegen die deutsche Fassung, gegen die weniger einzuwenden sein wird. Immerhin, der Film war ein Spaltpilz geworden. Seine Aufführung geschah und hätte geschehen müssen im Zeichen des Gummiknüppels. Es ist eine peinliche Lage für eine Regierung, wenn sie einen Film, der von einem Teil des Volkes abgelehnt wird, weil er gegen die Würde der Nation verstoße, auf diese Weise schützt. Und auf dieser Seite standen nicht nur Menschen, denen es hier auf eine Machtprobe ankam, nicht nur Pöbel. Aber dieser Druck der Straße scheint nur ein willkommener Anlaß zum Verbot gewesen zu sein. Außenministerium und Reichsministerium hatten von Anfang an stärkste Bedenken; begreiflich und nicht unbegründet; und unter dem Druck der Straße scheint man getan zu haben, wozu man sich zuvor nicht hatte entschließen können. Das war ein Fehler.

Meine Stellungnahme: Es steht außer Zweifel, der Film wäre (und ist es leider) ein Spaltpilz geworden. Können wir begreifen, daß ein Teil des Volkes den Film entschieden ablehnt? Ich antworte mit: ja. Wurde durch das Verbot dem deutschen Volke ein wertvolles geistiges Gut versagt? Diese Frage dürfte verneint werden. Dann ergibt sich für mich als Folgerung, daß ich auf den Film verzichte. Aus solcher Haltung aber kann ich es schlecht verstehen, wenn Deutsche in geschlossenen Gruppen den Rhein überschreiten, um in Straßburg den Film zu sehen, wenn die Deutschen nach Basel, nach Schaffhausen sich drängen zur Aufführung dieses Filmes. Was wir oft von unserer Gruppe verlangen, das sollten auch wir fertig bringen: nicht aus Untertanengeist, sondern aus einem Wissen um die Würde der Nation. J. E.

Freiwillige Volksdienstpflicht.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Geheimrat Dr. Syrup, veröffentlicht im „Magazin der Wirtschaft" einen Aufsatz, der sich zu dem Vorschlag eines freiwilligen Arbeitsdienstes wie folgt äußert: „Die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht ist nicht möglich; zumindest müßten vorher Erfahrungen mit einem freiwilligen Arbeitsdienst gesammelt werden. Es ist damit zu rechnen, daß sich zu diesem Zweck jugendliche Arbeitslose in genügender Zahl zur Verfügung stellen. Auch geeignete Arbeiten werden zu finden sein. Die Finanzierung wird jedoch große Schwierigkeiten bereiten, da neben den persönlichen sehr erhebliche sachliche Ausgaben entstehen werden. Die Investierung derartiger Summen ist nicht zu verantworten. Sollte es durch die freiwillige Mitarbeit der öffentlichen Körperschaften gelingen, Arbeiten bereitzustellen, die nur geringfügige sächliche Kosten verursachen, so müßte es möglich sein, die Mittel für vorsichtige Versuche mit einem freiwilligen Arbeitsdienst aufzubringen."

Umschau.

Psychotherapeutische Führerschulungswoche

auf der Nordseeinsel Juist vom 7. bis 14. April 1931.

Gesamtthema: „Die Arbeit am Charakter". 1. Teil: „Selbsterziehung" und zwar Thema des 1. Tages „Einsicht", 2. Tag „Eingeständnis", 3. Tag „Bejahung"; 2. Teil: „Hülfeleistung", am 4. Tag „Vorbedingungen", 5. Tag „Widerstände", 6. Tag „Heilung".

Die Referate werden von dem aus seinen Büchern rühmlichst bekannten und weithin geschätzten Nervenarzt Dr. Künckel-Berlin und seiner Frau an den Vormittagen gehalten. Nachmittags oder abends findet dann freie Aussprache statt, die ebenfalls von Herrn Dr. Künckel und Frau geleitet werden.

Die Kosten sollen für den 7tägigen Kursus einschl. Eisenbahnfahrt (ab Hamm), Schiffahrt, Unterkunft und Verpflegung nur 30 Mark betragen.

Anmeldungen bis zum 15. März spätestens an Pastor Wiedenfeld, Dortmund, Münster Str. 209.

Lehrgang des Schulheims Habertshof

vom 12. April bis 11. Juli 1931.

Wirtschaftskunde — Sozialpolitik — Arbeitsrecht — Probleme der öffentlichen Wirtschaft — Die Arbeiterbewegung — Staatskunde — Brennpunkte der gegenwärtigen Weltpolitik — Pädagogik — Kunst als Ausdruck unseres Lebensgefühls — Neue Dichtung — Verhältnis der Geschlechter. — Kosten: Das Kursgeld beträgt für Verpflegung und Unterricht monatlich 70 Rm. In begründeten Fällen wird der Betrag bis zur Hälfte ermäßigt. Erwerbslose mögen sich zwecks besonderer Regelung an die Schule wenden. Die Eisenbahn gewährt für direkte Her- und Rückfahrt 50 Prz. Fahrpreisermäßigung. Alle Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Schulheims Habertshof, Elm, Kreis Schlüchtern (Bezirk Kassel).

Heimvolkshochschule Hohensolms (Kr. Wetzlar).

Viermonatiger Sommerlehrgang für Mädchen vom 15. April bis zum 8. August 1931. Unterrichtsgebiete: Religiös-sittliche Lebensfragen, Erziehungslehre, Gesellschaftskunde, deutsche Sprache und deutsches Schrifttum, Kunstbetrachtung, Hauswirtschaftsunterricht (wahlfrei) und Handarbeiten, Kranken- und Säuglingspflege.

Aufnahmealter 17 bis 25 Jahre. Prospekte durch die Heimvolkshochschule Hohensolms (Kr. Wetzlar).

Freizeit des Christdeutschen Bundes in Bad Boll, Wttbg. (Bahnlinie Stuttgart-Ulm) vom 7.—13. April. Themen: 1. Worauf gründet sich unsere Gottesgewißheit? 2. Was dünkt uns Christus? 3. Kann der moderne Mensch noch Bibel lesen? 4. Was ist es um die Erlösung? — Tagespreis 2.50 RMk. Anmeldungen und Anfragen bis 20. April an Gertrud Saack, Pforzheim, Bahnhofstraße 11.

Osterfingwoche in Kork bei Kehl in Baden. Leitung: Walter und Olga Hensel. — Anreise 6. April, Abreise 13. April. Meldung: Finkensteiner Bund, Kassel.

Osterfingwoche vom 6.—13. April in Neukirchen (Kreis Mörs, Niederrhein). Leitung: Walther Riefner. Meldung an H. K. Diemer, Düsseldorf, Ruinstraße 19 a.

Volkshochschulheim Dreißigacker: Kursus für Frauen und Mädchen vom 1. April bis 30. Juni 1931.

Christdeutsches Treffen in Eitorf-Sieg mit Dr. Max Rehm am 18. und 19. April. Meldung an Ludw. Honsberg, Troisdorf, Bez. Köln, Zelluloidfabrik Tor 3. Gäste willkommen.

Russische Auswanderung. Uns liegen jetzt Nachrichten über das Ergehen der rußlanddeutschen Flüchtlinge vor, die Anfang des letzten Jahres nach Brasilien auswanderten. Die in den südlichen Staaten angesiedelten Bauernfamilien haben sich sehr schnell eingelebt, es geht ihnen gut, und auch die brasilianischen Behörden sprechen sich lobend über diesen Zuwachs aus. Auf der anderen Seite muß leider festgestellt werden, daß der Siedlungsversuch in Bahia gescheitert ist. Die Kolonisten haben dem dortigen Klima nicht standhalten können. Die Malaria forderte große Opfer. Durch Vermittlung des Zentralkomitees der Deutschen aus Rußland hat das Auswärtige Amt Mittel aufgebracht, um die Wiederausreise der deutschen Bauern aus dem Staate Bahia zu ermöglichen. Sie sollen nun gleichfalls nach dem Süden befördert werden, wahrscheinlich nach Santa Katharina, wo ihre Landsleute eine begeisterte Aufnahme gefunden haben.

Die Handweberei auf unserer Bundesburg Westerburg bittet um Beachtung ihrer Anzeige. Die Westerburgstoffe sind von solcher ausgeprägten Eigenart, in ihren Farben so reizvoll und überraschend schön, daß jeder im Bund sie einmal kennen lernen muß. Die Mädel im Bund erhalten für ihre Kleidung mancherlei Anregung, und wer für die Ausgestaltung einer Wohnung zu sorgen hat, oder sorgen will (bei Geschenk-Gelegenheit), lasse sich die Beachtung der Raumschmuckstoffe der Westerburg nicht entgehen. Die Weberei ist in der Lage, nach besonderen Farbangaben zu arbeiten.

Buch und Bild

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch den B. D. J.

Georg Bonne, Der Kampf um den Weltfrieden. 400 S., 5.50 u. 7.50 RM., bei Ernst Reinhard, München.

Ein Kriegsbuch, ein einzigartiges. Vom Kampf in vorderster Linie handelt es nicht, auch nicht von den Zuständen der Heimat. Bonne ist 56 jährig als Oberstabsarzt ausgerückt und war mit seinem Lazarett im Westen und im Osten. Von diesem Lazarett wird erzählt, viel wertvolles und wissenswertes. Einen Eindruck vor allen andern: Das ist ein Offizier, wie wir leider viel zu wenig hatten. Er hat seine Leute immer in der Hand, auch auf dem Rückmarsch von der Westfront und beim Grenzschutz in Litauen: nicht durch „eiserne Disziplin" und „strammes Grüßen", sondern durch Gerechtigkeit und Liebe. Wie ein Vater sorgt er für seine Truppe, für seine Verwundeten, für die Bewohner des besetzten Gebietes, seien es Belgier, Franzosen oder Letten. Er befiehlt wenig, er geht mit Beispiel voran: er wendet selbst das Kleeheu, er greift selber in die Speichen, er trägt selber die Verwundeten. — Das Bewegende an dem Buch aber ist, wie Bonne das Schicksal seines Volkes voraussieht, es abzuwenden sucht, wie er das Schicksal seines Volkes mitleidet und nicht verzagt. Er mag sich und sein Handeln in seinen Tagebuchblättern vielleicht einmal zu wichtig nehmen, aber wo er steht, da tut er seine Pflicht, da tut er was er kann; wo alle gedankenlos, ratlos oder gelähmt stehen, da tut er etwas und zwar das Notwendige.

Er mag oft hart sein, zu hart, vielleicht auch einmal schief urteilen, und er ist in seinen Ausdrücken nicht wählerisch. Aber seine scharfen Augen haben mehr gesehen als die der Verantwortlichen; er hat Kaiser und Regierung gemahnt, hat alle Kraft und alles Wissen drangesetzt, sein Volk so stark als möglich zu machen gegen das aufziehende Kriegsgewitter, hat gegen Tabak, Alkohol und Unsittlichkeit gekämpft (sein Buch „Im Kampf um die Ideale"), hat Siedlungshäuser gebaut. Wer wills dem Mann verübeln, daß es in ihm kocht ob der Blindheit, Gedankenlosigkeit und Dummheit der Geheimräte, die ihm im dritten Kriegsjahre seine mahnenden Berichte mit der Randbemerkung zurückgeben: Solche Berichte sind höheren Ortes nicht erwünscht. Ich unterschreibe nicht alles in dem Buch, aber ich empfehle es sehr. Dahinter steht ein ganzer Mann, der hat das Herz auf dem rechten Fleck. J. E.

Traugott Hahn: Gott allein die Ehre, 100 S., brosch. 1,60 Mk., ebenda.

Kindheit und Jugend des † Traugott Hahn, von seinem Vater erzählt. Fragen der Schülermoral führten zur innersten Wendung des Lebens. Verfolgung um des Glaubens willen schon in der Schule. Die ev. Schüler weigern sich, beim Schlußakt den griechisch-orthodoxen Gottesdienst zu besuchen, halten sich eine Feier, legen den 46. Psalm zugrunde. „Du trägst eine Uniform (Gymnasiasten hatten Uniform zu tragen), so hast du kein Gewissen, sondern hast einfach zu folgen." — „Herr Director, so lange ich lebe werde ich immer ein Gewissen haben, das schweigt auch nicht, wenn ich eine Uniform anhabe." Ehrfurcht auch vor dem Erzähler; welche Schicksale, welche Glaubensfestigkeit. J. E.

Die Himmelstür. Deutsche Kindergebete aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von **Jörg Erb**. Bärenreiter-Verlag 1930. 137 S. kart. 2.40 Mk., ganzleinen 3,60 Mk.

Eine Sammlung von Kindergebeten scheint unsere Aelterenkreise nicht unmittelbar anzugehen. Dennoch wünschte ich sehr, daß recht viele unserer Aelteren diese Sammlung, die Jörg Erb zusammengetragen hat, in die Hand nehmen und lieb gewinnen möchten. Aus der Einfalt dieser schlichten und herzlichen Kindergebete kann einem eine Ahnung davon aufgehen, was Beten heißt. Darum soll man nicht zu schnell nur an die Kinder, eigene Kinder oder kleine Geschwister denken, bei denen man diese Gebete „verwenden" kann, sondern man soll erst einmal selber in diese Gebete hineinhorchen und sich von ihrer betenden Haltung ergreifen lassen. Auf diesem Weg wird man reicheren Gewinn haben, als wenn wir in „Unser Bund" eine Anzahl von Aufsätzen über das Gebet veröffentlichten. **Wilhelm Stählin.**

„Des Todes Tod" von O. Riethmüller (Burckhardthausverlag).

Auch hier der Versuch, Wege zur Bibel zu weisen. Es sind Anleitungen, die zum Verständnis der Leidensgeschichte helfen sollen, eine Art Kommentar, wie sie leider in dieser Form viel zu wenig geschrieben sind, und die nicht nur zu einem Verstehen dem Worte, sondern auch dem Sinne nach helfen können. August de Haas.

„Die Botschaft Jesu von Nazareth". Englert u. Schlosser, Frankfurt a. M. 5.— M.

„Dieses Buch schrieb Walter Borning in den Jahren 1923—1928 nach dem Evangelium des Markus. Er empfing es in Aussprachestunden über die Bibel mit den Insassen der Strafanstalt, an der er damals wirkte."

Es ist ein Buch, das auch für uns geschrieben ist. Es gibt wirklich eine ganze Reihe vom „Leben Jesu", und wenn wieder irgendjemand sich daran gemacht, das Leben Jesu zu beschreiben, wird man zurückhaltend und vorsichtig. Bei diesem Buch treten die Bedenken zurück. Denn hier wird nicht nur der Versuch eines nur psychologischen „Erklärens" gemacht, sondern die „Botschaft Jesu" nach dem Markusevangelium darzustellen und aus sich selbst verständlich werden zu lassen. An solchen Büchern sind wir nicht reich und jeder Versuch, uns zum Begreifen dessen, was das N. T. zu sagen hat, zu helfen ist unsern Dank wert. Ich möchte dieses Buch allen Gruppen wünschen. A. de Haas.

Ernst Jenny: Herrmann Oeser, eine Darstellung, 280 Seiten, geb. 4.— M. bei Salzer, Heilbronn.

Das Büchlein will ein Wegweiser sein zu einem Mann, der viele aus der Zerstreuung in die Sammlung, aus der Verzagtheit in die Freude, aus der Schwäche zur Kraft, und aus der Leere in den Reichtum der Seele zu führen vermag. Die Gliederung: Äußeres Leben und innere Entwicklung, die großen Führer (Kierkegaard, Carlyle). Oesers Glaube, der Schriftsteller und die Welt des Schönen. J. E.

Jedermanns Lexikon, Verlag H. Klemm A. G., Berlin, Band 9 (Sp—V), ist soeben erschienen. Druck und Ausstattung wie in den vorhergehenden Bänden. Die eingestreuten Photo-Tafeln sind besonders gut. B.

Walther Zilz: August Tholuck, 118 S., P. Otte, Gotha.

Auf 30 Seiten ein Lebensabriß des Goldschmiedsohnes, der bis zu seinem 12. Lebensjahre 2000 Bände liest, als Schüler 19 Sprachen spricht, zur Hochschule kommt, und in jungen Jahren Theologieprofessor in Halle wird. Seine religiöse Entwicklung wird hauptsächlich dargestellt durch die im 2. Teil (60 S.) angeführten Selbstzeugnisse aus Tagebüchern, Briefen, Predigten, und Werken.

Solche Auszüge sind wertvoll, wenn man sie sich selbst herauszieht aus einem lebensvoll gestalteten Ganzen. Sonst bleiben sie tot und können ein kraftvoll gestaltetes Lebensbild nicht ersetzen. Es ist schade, daß dies Material nicht in das Lebensbild hineingearbeitet ist. J. E.

Die Ecke.

Wir versuchen, ein Wort zu den Tatsachen zu sagen, von denen das Osterfest zeugt. Vielleicht schlagen einige Leser noch einmal auf, was Rudolf Goethe im Osterheft des letzten Jahres zum Karfreitag schrieb. — Im übrigen ein Heft der Unterweisung; mög es niemand zu trocken finden. Getrommelt, gerufen, marschiert, gefordert wird genug in Deutschland. Es fehlt an sachlicher Unterrichtung. — Ich schreibs noch einmal hierher, daß der Schrieb zum Remarque-Film meine persönliche Stellungnahme darlegt. — Es fehlen noch Zuschriften zur Volksdienstpflicht, zu Heitmanns Aufsatz von der Geselligkeit; auch die Aussprache über die Kirche soll weitergeführt werden. Das nächste Heft gilt Vater Bodelschwingh. Wer geht auf eine Ostersingwoche mit? Die Aussprache über die Lieder geht im nächsten Heft weiter. — Wir wollen in dieser stillen Zeit die Worte Johann Horns im Herzen tragen. Jörg Erb.

Drucksachen

jeder Art, schnell und preiswert lieferbar durch

Buchdruckerei Martin Saß

GMBH · GÖTTINGEN · WEENDER STRASSE 62

Druck von Broschüren
Abhandlungen
Vorträgen
Vereinsgeschichten
Werken und Katalogen

Dissertationen
Zeitschriften
Familiendrucksachen
Briefbogen
Briefumschläge

Mitteilungen
Postkarten
Besuchskarten
Vereinsdrucksachen
Programme

Prospekte, Preislisten
Satzungen
Werbedrucke jeder Art
Illustrationsdrucke
Lieferung von Klischees

Schriftsetzer, 23 Jahre, BDJer, **sucht Stellung** in Akzidenz- oder Zeitungssatz. Kann auch am Tiegel aushelfen.
Fritz Rohkohl, Aschersleben, Seegraben 5/6.

Jg. Mädchen, Anf. 20, i. all. Zweigen d. Hauswirtschaft erfahren, sucht sofort Stellung als

Stütze.

Zuschriften unt. H H Bundeskanzlei Göttingen

Gemeinde- u. Jugendhelferin

gesucht. Ausführliche Bewerbungen an die Bundeskanzlei d. BDJ, Göttingen, Postf. 204.

Bundesbruder, 28 Jahre, sucht zum 1. April Stellung als

Gemeindehelfer, Fürsorger oder Erzieher

Anfragen unt. G G Bundeskanzlei Göttingen

Suche Stellung als **Erzieher, Fürsorger od. Jugendpfleger**

Alter: 27 Jahre. Gegenwärtig tätig als Erziehungsleiter.

Friedrich Engelmann, Stolberg b. Küstrin,
Neanderhaus.

Fundbüro Darmstädter Bundestagung.

Noch immer lagert bei uns ein Posten Fundsachen von der Bundestagung. Wir bitten, bis zum 31. März 1931 die Gegenstände gegen Portoersatz anzufordern. Nach diesem Tage wird das Fundbüro aufgelöst und das Lager versteigert. Anfragen können also nur bis zum 31. März 1931 berücksichtigt werden. **Albert Brust, Darmstadt,** Wendelstadtstraße 24.

Bildpostkarten

6 Kupfertiefdruckkarten in Täppchen

(Clemens Schutz, Westerburg, Großbodungen, Fahrt, Zeltlager und Spiel)

Preis RM. 0.60

Soeben erschienen: **Kleines Handbuch der Jugendverbände**

herausgegeben vom Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt. 118 Seiten. 6 Seiten Abbildungen. Leinen gebunden RM. 2.- Enthält Adressen der Bünde, Mitgliederzahlen, Abzeichen, Zeitschriften usw.

Zu beziehen durch:

BDJ-Geschäftsstelle, Göttingen, Postfach 204

In Urspring bei Schelklingen in Württemberg ist Gelegenheit zur gemeinsamen Feier der Karwoche und der Ostertage gegeben. Die Leitung der Woche hat der Bundeswart. Preis RM. 4.- pro Tag. Anmeldungen sofort nach Göttingen erbeten. **August de Haas.**

Druck: Martin Saß, GmbH, Göttingen.